

Eine solche stellt sich dar in dem „Cines Nollendorfplatz“ von Oskar Kauffmann, dem Schöpfer des Hebbel-Theaters und des Bremerhavener Stadttheaters.

Kauffmann ist wahrhaft ein Baumeister darin, wie er sein Thema voraussetzungslos von innen erfaßt und seine Eigenart dann wesentlich mit organischen Mitteln zum Ausdruck bringt. Beim Kino ward ihm als charakteristischer Ausgangspunkt die Fensterlosigkeit bestimmend.

Er pflanzte also einen gedrungenen Würfel aus Blöcken hin, groß und breitflächig, in dem strengen Mauerwerk an Ägyptisches erinnernd. Aber glücklich wird dann doch das tempelhaft Pathetische, das ja wenig sinngemäß dieser Schaubühne wäre, aufgelockert und illuminiert.

An den Seiten zieht sich außer dem Gesims in Nischen durch Lisenen geteilt eine Reihe Figuren von Metzner, die in der Art dieses Künstlers, durchaus Architekturglieder, lastentragende Gestalten sind und bewußt in ihrer Eckigkeit und in der spröden Härte herausgerenkter Gebärde das Steingebundene bekennen.

Ein doppelt abgewalmtes Dach, grün gestrichen, deckt den Würfel oben zu, und darüber schwebt, auf einem gleich einem Turmansatz herausgeschickten Rundsockel ein metallischer Gitterkranz wie eine Aureole, ein Filigranreif mit den durchbrochenen ornamentalen Buchstaben: „Cines Nollendorfplatz“.

Die schmückende Nuancierung kam vor allem dem Hauptportal zugute. Zwischen den massigen Pfeilerbreiten wölbt sich in weicher Kehlung eine steinerne Nische nach innen. Und aus dieser Konkave rundet sich in halber Höhe wieder konvex heraus das Portal. Schlimm in ihrer feisten und doch so ärmlichen Allegorie geriet hier leider die bekrönende Skulptur der Mutter Erde. Dagegen reizend und voll lustigen Spieltriebs die plastische Vignettenszier: auf den Pfeilern des Portikus vertikal aufgereihte Bambini, die wie an einer Schnur zappelnd wippen und auf dem Halbbogen der als Architrav darauf liegt, der Horizontalfries eines derb stampfenden Volkstanzes.

Die eigenste Akzentuierung bekamen jedoch die jene Portalnische flankierenden Pfeilerbreiten. In ihr Mauerwerk wurden in der ganzen Höhe links und rechts Langstreifen farbiger Verglasung inkrustiert.

Abends von innen transparent erleuchtet, wirken sie in ihrem auf die Straße hinausreflektierten Fuoco wie phantastische Plakate, feurige Lichtspiele, optische Kinofanaren; und dabei stimmen sie, in der katedralischen Wirkung der glühenden Glasmosaik im steinernen Rahmen gefaßt, auch wiederum zu dem gewissen monumentalen Rhythmus des Baukörpers. Der Innenraum packt durch starke farbige Reize. Gelb, Grün, Lila, Schwarz klingen symphonisch zusammen. In dem gelbweißen Grundton des Hauses breitet sich schwer und weich das Violett des Gestühls und der Vorhänge in den Logenausschnitten und schwungvolles Raummotiv ergeben die Wangen der seitlich vom ersten Rang ins Parkett führenden festlichen Treppen.

F. P.

BADISCHE VOLKSKUNST. In einer Sonderausstellung des Berliner Kunstgewerbemuseums produzieren sich Schwarzwälder Heimatskünste. Das großherzoglich badische Landesgewerbeamt, Filiale Furtwangen, hat sie ausgewählt und die Erzeugnisse der Hausarbeit durch industrielle Fabrikate in der Art der älteren Volkskunst begleitet. Ohne sie wäre die Ausbeute vielleicht reiner gewesen.

Stimmunggebend wirkt die Vitrine mit den Trachtenpuppen, die meist charakteristisch modellierte Köpfe haben. Die Schwarzwälderin in allen Lebenslagen. Die junge Braut im spreizigen Rock mit der Flitterkrone, die Mutter mit dem Wickelkind, alte Hutzelweiber in starrender Kirchgangsseide. Eins trägt unter dem Arm ein Strohbandel und von der Hand hängt eine geflochtene Strohborte. Das führt zu einem Hauptzweig dieser Hausindustrie, zur Strohflechterei, die in Anknüpfung an alte bodenständige Tradition in den Schulen von Furtwangen und Gütenbach geübt ward. Aus dem Stroh, das in der gelben Naturfarbe belassen wird, fertigt man Dosen, Schachteln, Körbchen.